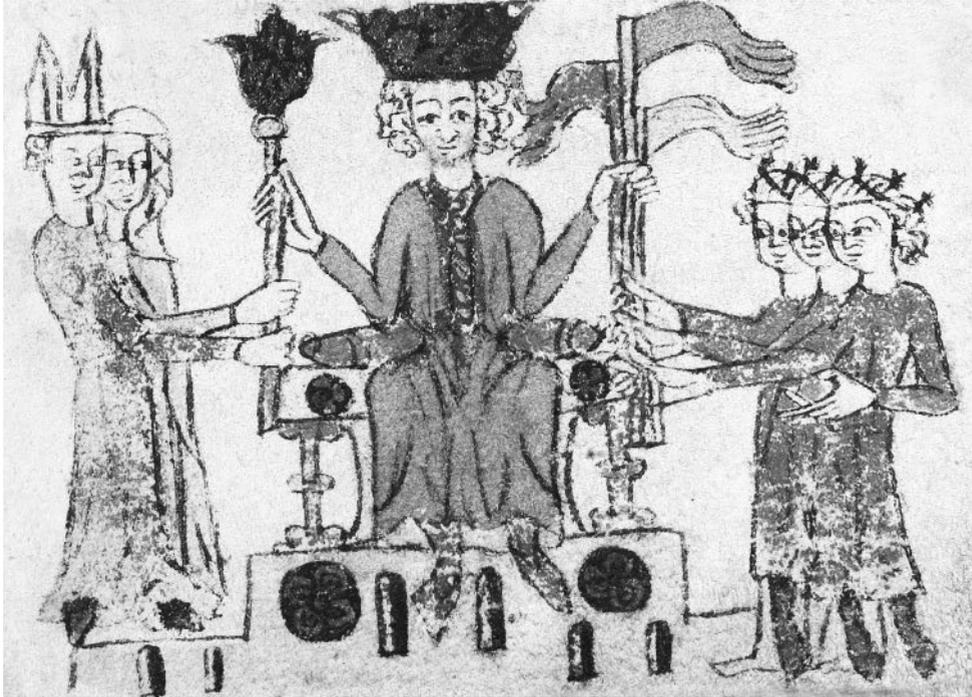


BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD · BAND 12



OLIVER AUGÉ (HG.)

KÖNIG, REICH UND FÜRSTEN IM MITTELALTER



FRANZ STEINER VERLAG
STUTT GART

KÖNIG, REICH UND FÜRSTEN IM MITTELALTER

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD

HERAUSGEGEBEN VON
DIRK ALVERMANN

MITBEGRÜNDET VON
CHRISTOPH FRIEDRICH, JÖRG OHLEMACHER
UND HEINZ-PETER SCHMIEDEBACH

BAND 12



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2017

KÖNIG, REICH UND FÜRSTEN IM MITTELALTER

Abschlusstagung des Greifswalder „Principes-Projekts“

Festschrift für Karl-Heinz Spieß

HERAUSGEGEBEN VON OLIVER AUGÉ

REDAKTION: NINA KÜHNLE



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2017

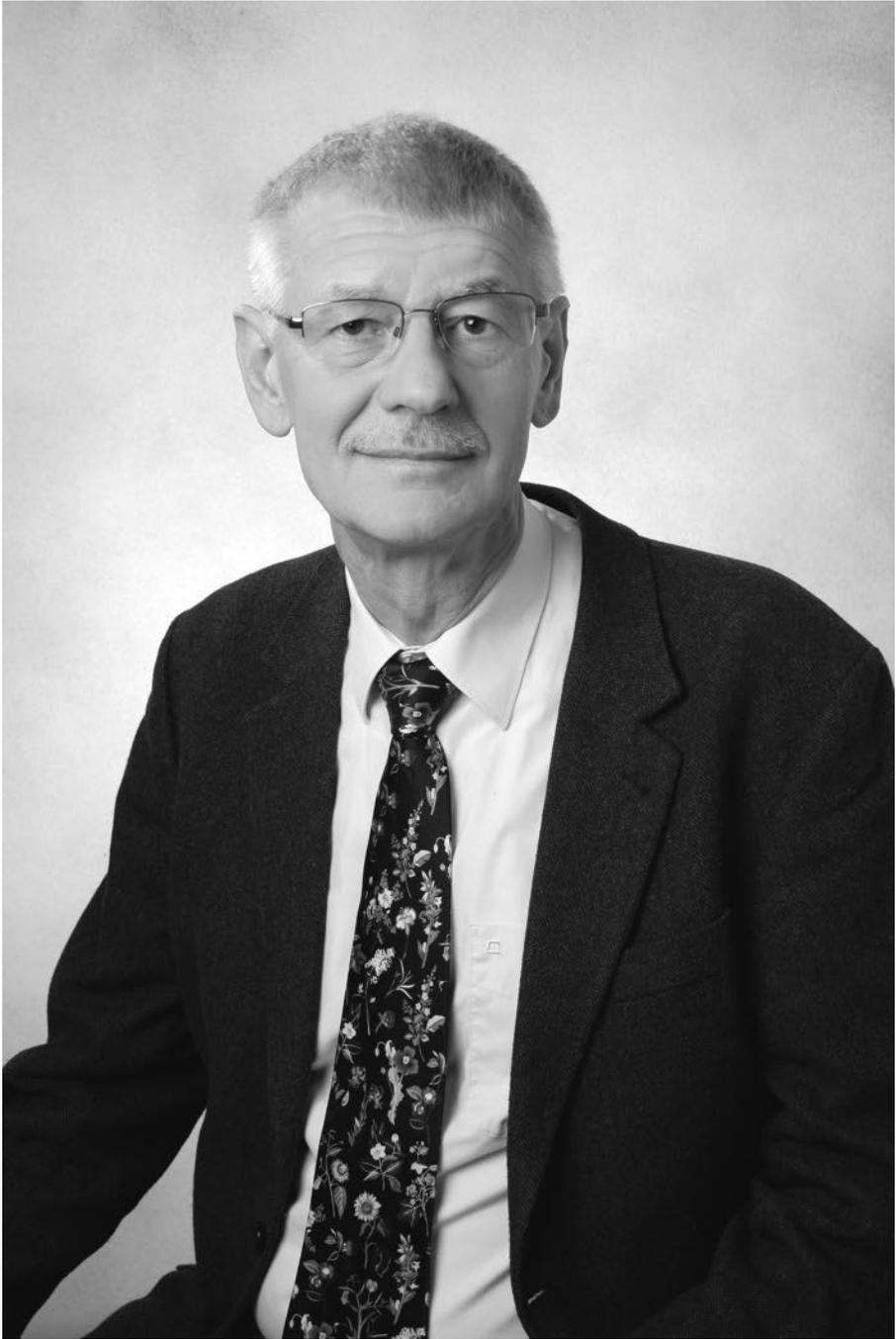
Umschlagbild:
Auszug aus dem Heidelberger Sachsenspiegel des Eike von Repgow,
Ostmitteldeutschland, Anfang 14. Jahrhundert
(Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 164, fol. 21^r)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-10895-9 (Print)
ISBN 978-3-515-11508-7 (E-Book)

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung
in Datenverarbeitungsanlagen. Gedruckt auf säurefreiem,
alterungsbeständigem Papier.

© 2017 Franz Steiner Verlag, Stuttgart
Satz: DTP + TEXT EVA Burri, Stuttgart
Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz
Printed in Germany



TABULA GRATULATORIA

Uwe Albrecht, Reithofen	Klaus van Eickels, Bamberg
Gerd Althoff, Münster	Verena Epp, Marburg
Dirk Alvermann, Greifswald	Thomas Ertl, Wien
Helga Amlang, Greifswald	Stefan Fassbinder, Greifswald
Cristina Andenna, Dresden	Franz J. Felten, Mainz
Kurt Andermann, Freiburg	Helmut Flachenecker, Würzburg
Christina Antenhofer, Innsbruck	Gerhard Fouquet, Kiel
Franz-Josef Arlinghaus, Bielefeld	Werner Freitag, Münster
Oliver Auge, Kiel	Johannes Fried, Frankfurt
Cornell Babendererde, Winsen	Torsten Fried, Schwerin/Greifswald
Ingrid Baumgärtner, Kassel	Udo Friedrich, Köln
Matthias Becher, Bonn	Kirsten O. Frieling, Bielefeld
Thomas Behrens, Dortmund	Franz Fuchs, Würzburg
Berliner MGH Arbeitsstelle	Marian Füssel, Göttingen
Felix Biermann, Göttingen	Mariacarla Gadebusch Bondio, München
Ludwig Biewer, Berlin	Claudia Garnier, Vechta
Andreas Bihrer, Kiel	Patrick J. Geary, Princeton
Ralf Bleile, Schleswig	Andreas Gestrich, London
Michael Borgolte, Berlin	Martina Giese, Potsdam
Laura Brander, Bamberg	Knut Görich, München
Stefan Brüdermann, Bückeberg	Hans-Werner Goetz, Hamburg
Martin Buchsteiner, Greifswald	Albrecht Greule, Regensburg
Enno Bünz, Leipzig	Manfred Groten, Bonn
Stefan Burkhardt, Heidelberg	Achim Hack, Jena
Reinhardt Butz, Dresden	Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck
Martin Clauss, Chemnitz	Gabriele Haug-Moritz, Graz
Klaus-Peter Decker, Büdingen	Alfred Haverkamp, Trier
Lars Deile, Berlin/Potsdam	Werner Hechberger, Koblenz
Jürgen Dendorfer, Freiburg	Heinz-Dieter Heimann, Potsdam
Volker Depkat, Regensburg	Christiane und Hartmut Heinemann, Wiesbaden
Gerrit Deutschländer, Halle an der Saale	Paul-Joachim Heinig, Mainz
Stefanie Dick, Kassel	Johannes Helmroth, Berlin
Bernhard Diestelkamp, Kronberg im Taunus	Nikolaus Henkel, Hamburg/Freiburg
Gerhard Dilcher, Königstein im Taunus	Klaus Herbers, Erlangen
Heinrich Dormeier, Kiel	Jürgen Herold, Greifswald
Ivonne und Jörg Driesner, Greifswald	Christian Hesse, Bern
Alexander Drost, Greifswald	Sabine von Heusinger, Köln
Elfie-Marita Eibl, Berlin	

Thomas Hill, Kiel	Claudia Märkl, München
Torsten Hiltmann, Münster	Christine Magin, Greifswald
Sigrid Hirbodian, Tübingen	Werner Maleczek, Wien
Erhard Hirsch, Greifswald	Anke Mann, Greifswald
Jan Hirschbiegel, Kiel	Michael Matheus, Mainz
Ivan Hlaváček, Prag	Helmut Maurer, Konstanz
Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Innsbruck	Gert Melville, Dresden
Franz-Josef Holznagel, Rostock	Michael Menzel, Berlin
Ute Hoser, Greifswald	Carla Meyer-Schlenkrich, Heidelberg
Jasmin Hoven-Hacker, Greifswald/ Göttingen	Ilgvars Misāns, Riga
Wolfgang Huschner, Leipzig	Jean-Marie Moeglin, Paris
Stefanie Irrgang, Berlin	Frank Möller, Greifswald
Uwe Israel, Dresden	Olaf Mörke, Kiel
Kay Peter Jankrift, Münster	Johannes Mötsch, Meiningen
Nikolas Jaspert, Heidelberg	Pierre Monnet, Frankfurt am Main/Paris
Peter Johaneck, Münster	Heribert Müller, Frankfurt am Main/Köln
Klaus-Frédéric Johannes, Ingenheim	Matthias Müller, Mainz
Bernhard Jussen, Frankfurt am Main	Ernst Münch, Rostock
Mathias Kälble, Dresden	Benjamin Müsegades, Heidelberg
Hermann Kamp, Paderborn	Immanuel Musäus, Greifswald
Brigitte Kasten, Saarbrücken	Klaus Neitmann, Potsdam
Joachim Kemper, Frankfurt am Main	Bernhard Nellessen, Mainz
Jan Keupp, Münster	Mathias Niendorf, Greifswald
Nicole Kiesewetter-Müllejäns, Behn- kenhagen	Eberhard J. Nikitsch, Mainz
Martin Kintzinger, Münster	Marlene Nikolay-Panter, Bonn
Jürgen Klöckler, Konstanz	Cordula Nolte, Bremen
Arthur König, Greifswald	Michael North, Greifswald
Andreas Kotula, Erfurt	Damaris Nübling, Mainz
Detlev Kraack, Plön	Lutz Oberdörfer, Greifswald
Marita Krauss, Augsburg	Jenny Oesterle, Heidelberg
Steffen Krieb, Freiburg	Jörg Ohlemacher, Göttingen
Heinz Krieg, Freiburg	Robert Oldach, Greifswald
Martin Krieger, Kiel	Marjatta und Jens E. Olesen, Greifswald
Joachim Krüger, Greifswald/Schleswig	Klaus Oschema, Heidelberg/Paris
Nathalie Kruppa, Göttingen	Anke und Werner Paravicini, Kiel
Ludolf Kuchenbuch, Berlin	Michel Pauly, Luxemburg
Nina Kühnle, Kiel	Jörg Peltzer, Heidelberg
Ute Kümmel, Stuttgart	Christian Peplow, Greifswald
Guido Lammers, Bonn	Ursula Peters, Köln
Stephan Laux, Trier	Stefan Petersen, Würzburg
Christian Lübke, Leipzig	Gustav Pfeifer, Bozen
Heiner Lück, Halle an der Saale	Tilman Plath, Greifswald
	Matthias Puhle, Magdeburg
	Sven Rabeler, Kiel
	Olaf Bruno Rader, Berlin

Andreas Ranft, Halle an der Saale
Claudia Rapp, Wien
Jürgen Regge, Neuenkirchen/Greifswald
Folker Reichert, Stuttgart
Christine Reinle, Gießen
Arnd Reitemeier, Göttingen
Frank Rexroth, Göttingen
Hedwig Richter, Greifswald
Robert Riemer, Greifswald
Hedwig Röckelein, Göttingen
Volker Rödel, Karlsruhe
Jürgen Römer, Lichtenfels in Waldeck
Andreas Röpcke, Schwerin
Werner Rösener, Gießen
Jörg Rogge, Mainz
Fred Ruchhöft, Greifswald
Peter Rückert, Stuttgart
Stefanie Rüther, Frankfurt am Main
David Warren Sabeau, Los Angeles
Jürgen Sarnowsky, Hamburg
Benjamin Scheller, Essen
Winfried Schich, Berlin
Rudolf Schieffer, Bonn
Ulrich Schindel, Göttingen
Uwe Schirmer, Jena
Dirk Schleinert, Stralsund
Eva Schlotheuber, Düsseldorf
Heinz-Peter Schmiedeback, Berlin
Frederieke Maria Schnack, Kiel
Joachim Schneider, Dresden
Bernd Schneidmüller, Heidelberg
Martin Schoebel, Kirchdorf
Sebastian Scholz, Zürich
Jürgen Schröder, Ostseebad Heringsdorf
Uwe Schröder, Greifswald
Markus Schürer, Dresden
Hansmartin Schwarzmeier, Karlsruhe
Gisela und Rainer Christoph Schwin-
ges, Zollikofen bei Bern
Harm von Seggern, Kiel
Hubertus Seibert, München
Stephan Selzer, Hamburg
Gabriela Signori, Konstanz
Thomas Stamm-Kuhlmann, Greifswald
Kai Steffen, Greifswald
Włodzimierz Stępiński, Szczecin
Barbara Stollberg-Rilinger, Münster
Brigitte Streich, Wiesbaden
Birgit Studt, Freiburg
Christian Suhm, Greifswald
Gabriele Szkola, Greifswald
Stefan Tebruck, Gießen
Simon Teuscher, Zürich
Hans Georg Thümmel, Greifswald
Matthias Thumser, Berlin
Uwe Tresp, Potsdam
Karl Ubl, Köln
Monika Unzeitig, Greifswald
Grischa Vercamer, Berlin
Thomas Vogtherr, Osnabrück
Christoph Volkmar, Magdeburg
Jens Boye Volquartz, Kiel
Wolfgang Eric Wagner, Münster
Bastian Walter-Bogedain, Münster/
Wuppertal
Gerrit Walther, Wuppertal
Immo Warntjes, Belfast
Caroline Elisabeth Weber, Kiel
Sabine Wefers, Jena
Stefan Weinfurter, Heidelberg
Jürgen Weis, Ostfildern
Sabine-Maria Weitzel, Greifswald
Ralf-Gunnar Werlich, Greifswald
Matthias Werner, Jena
Horst Wernicke, Greifswald
Jörg Wettlaufer, Göttingen
Thomas Wetzstein, Eichstätt
Bernard van Wickevoord Crommelin,
Greifswald
Thomas Willich, Berlin
Armin Wolf, Frankfurt am Main
Eike Wolgast, Heidelberg
Doreen Wollbrecht, Greifswald
Christine Wulf, Göttingen
Heide und Dieter Wunder, Bad Nauheim
Pauline Yu, New York
Frederic Zangel, Kiel
Gabriel Zeilinger, Kiel
Claudia Zey, Zürich
Thomas Zotz, Freiburg

INHALTSVERZEICHNIS

Tabula gratulatoria	7
<i>Oliver Auge</i> König, Reich und Fürsten im Mittelalter – eine Hinführung.....	13
<i>Patrick J. Geary</i> Nostalgia for the Court. Desiderius of Cahors and his Circle	23
<i>Stefan Weinfurter</i> Eindeutigkeit. Karl der Große und die Anfänge europäischer Wissens- und Wissenschaftskultur.....	35
<i>Werner Rösener</i> Ressourcen der deutschen Königsherrschaft im Hochmittelalter	53
<i>Thomas Zotz</i> Fürsten und Ministerialen am Staufferhof.....	75
<i>Gerhard Fouquet</i> Heinrich (VII.), Friedrich II., geistliche Reichsfürsten und ihre Städte. Aushandlungsspielräume unter Ungleichen in der politischen Ordnung zu Beginn des 13. Jahrhunderts.....	91
<i>Bernd Schneidmüller</i> Verantwortung aus Breite und Tiefe. Verschränkte Herrschaft im 13. Jahrhundert.....	115
<i>Ursula Peters</i> Fürsten, Adel, Rittertum. Die höfische Dichtung vor dem Hintergrund der neueren Feudalismus-Debatte	149
<i>Martin Kintzinger</i> Inter Pares: Innere und äußere Referenzen fürstlicher Politik im Spätmittelalter. Gegenwärtige Fragen an die vormoderne Geschichte.....	197
<i>Klaus Oschema</i> Die Herren und die Mädchen. Fürsten und städtische Prostitution im spätmittelalterlichen Reich.....	223

<i>Werner Paravicini</i> König Christian in Italien (1474)	255
<i>Sigrid Hirbodian</i> Geistliche Fürstinnen im Südwesten des Reiches zwischen Familienbindung und Reichsbezug	369
<i>Paul-Joachim Heinig</i> Sein und Bewusstsein. Aspekte reichsfürstlicher Entregionalisierung am Ende des Mittelalters	387
<i>Kurt Andermann</i> Der König zu Gast. Maximilians I. Besuch beim Grafen von Hohenlohe in Neuenstein.....	407
<i>Rainer Christoph Schwinges</i> Im Dienst. Gelehrte im Reich der deutschen Könige und Fürsten des späten Mittelalters.....	421
<i>Enno Bünz</i> Die Wettiner auf den Reichstagen. Kurfürst Friedrich der Weise auf dem Wahltag 1519 in Frankfurt am Main, gesehen mit den Augen eines Zeitzeugen.....	441
<i>Matthias Müller</i> Hofkunst zwischen Konkurrenz und Kulturalität. Die Kunstförderung an den Höfen Kaiser Maximilians I. und Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen als Element fürstlicher Statuskonkurrenz.....	461
<i>Andreas Ranft</i> Luther und die Fürsten	483
<i>Oliver Auge</i> Schlusswort zur Tagung	513
Abbildungsnachweise.....	521
Farbabbildungen.....	523
Ortsregister.....	573
Personenregister	581

KÖNIG, REICH UND FÜRSTEN IM MITTELALTER – EINE HINFÜHRUNG

Oliver Auge

Am 4. Dezember 2013 feierte Karl-Heinz Spieß seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlass versammelte sich vom 13. bis 15. Juni 2014 die stattliche Zahl von 18 Referentinnen und Referenten, die allesamt Rang und Namen in der gegenwärtigen Mittelalterforschung haben, und eine noch weit umfänglichere und nicht minder renommierte Zuhörerschaft im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald, um zwei Tage lang über die Thematik „König, Reich und Fürsten im Mittelalter“ zu sprechen und zu diskutieren. Am dritten Tag fand eine Exkursion auf den Spuren der pommerschen Greifenherzöge ins Greifswalder Umland statt. Die Tagung wurde großzügig von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, den Universitäten Greifswald und Kiel sowie der Fondation pour la Protection du Patrimoine Culturel Historique et Artisanal zu Lausanne unterstützt, wofür an dieser Stelle nochmals ausdrücklich gedankt sei.

War der 65. Geburtstag der festliche Anlass der wissenschaftlichen Zusammenkunft, so stand dieselbe ganz unter dem Zeichen der bevorstehenden Pensionierung des Jubilars im September 2014. Damit ergab sich die passende Gelegenheit, ein wissenschaftliches Resümee bezüglich seiner 20-jährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Universität Greifswald zu ziehen. Konkret stand das von Karl-Heinz Spieß und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bzw. Schülerinnen und Schülern am Greifswalder Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften initiierte und regsam betriebene „Principes“-Projekt im Blickfeld. Ganz bewusst firmierte die Tagung im zugehörigen Flyer auch als „Abschlusstagung des Greifswalder ‚Principes‘-Projekts“.¹

Bekanntlich hat sich Karl-Heinz Spieß in seiner 1993 in einer ersten und 2015 in einer zweiten Auflage erschienenen Habilitationsschrift mit dem Untersuchungsgebiet von Familie und Verwandtschaft im deutschen nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters befasst.² Darin hat er sich in grundlegender Art und Weise mit dem sozialen Beziehungsnetz von Grafen und Freiherren beschäftigt, was die Adelsforschung in Deutschland insgesamt ungemein beflügelt hat.³ Freilich ist er für das 14. und 15. Jahrhundert in manchen Bereichen an seine Grenzen gestoßen, weil die Quellen in dieser Adelsschicht für den Untersuchungszeitraum sehr dünn gesät wa-

1 Siehe das Tagungsprogramm mit ebendiesem Untertitel unter http://www.histsem.uni-kiel.de/abteilungen/regionalgeschichte/tagungen/fruehere-tagungen/tagungen_alt/2014-Principes (6. März 2016). Vgl. auch KÜHNLE/KÜMMEL 2014.

2 SPIESS 1993; DERS. 2015.

3 Vgl. die Auflistung der positiven Besprechungen in DERS. 2015, S. Vf.

ren. Bei den Recherchen zum Buch aber hatte er festgestellt, dass in den fürstlichen Archiven die einschlägigen Quellen sehr viel reichhaltiger flossen. Als Karl-Heinz Spieß dann 1994 als erster Historiker aus den alten Bundesländern nach Greifswald in das ehemalige Herzogtum Pommern berufen wurde, wollte er nicht nur die Mittelalterforschung insgesamt stärken, wovon das Anfang 1995 gegründete und nach wie vor gedeihlich arbeitende Greifswalder Mittelalterzentrum zeugt, sondern auch mit einem langfristig angelegten Projekt der mediävistischen Forschung einen nachhaltigen eigenen Beitrag implementieren. Generell ging es bei dem Vorhaben darum, die bislang meist isoliert untersuchten Fürstendynastien vergleichend in den Blick zu nehmen. Schon 1986 hatte Peter Moraw festgestellt: „Es fehlen [...] Studien über die Situation der Fürsten im Reich insgesamt, auch über ihre politisch-gesellschaftlichen Kontakte untereinander und ihr reichsständisches Verhalten.“⁴ Diese Forschungslücke wollte Karl-Heinz Spieß schließen und so begann er damals mit seinen Berufungsmitteln die gedruckten Quellen zu den Reichsfürsten zu sammeln und erste Archivreisen zur Erkundung der Materialien zu unternehmen. Im Frühjahr 1996 erreichte ihn das Gerücht, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft gebe es einen eigenen Fördertopf für Projekte aus den neuen Bundesländern, der bei weitem nicht ausgeschöpft sei, weswegen die Chance zur Erlangung von Drittmitteln einmalig groß sei. Wenn sich auch das Gerücht im Nachhinein als falsch herausstellte, so löste es zunächst heftige Aktivitäten am Lehrstuhl aus. Denn auf diesen Zug wollte Karl-Heinz Spieß unbedingt aufspringen, zumal er kurz zuvor mit seinem ersten DFG-Antrag überhaupt in dem Verbundprojekt zum Kloster Eldena bereits erfolgreich gewesen war. Der Antrag zwang zur Präzisierung des Vorhabens. Vier Ziele kristallisierten sich dabei heraus: Erstens die Analyse des sozialen Beziehungsnetzes innerhalb der Reichsfürsten (Konkubium, Besuche, Begegnungen auf Festen und Turnieren, Erziehung der Fürstensöhne an fremden Höfen sowie schriftliche und mündliche Formen der Kommunikation); zweitens die Entwicklung geeigneter Parameter für eine Schichtungsanalyse des Reichsfürstenstandes (wie Höhe der Mitgiften, Zahl und Qualität des Gefolges, Rangposition am Königshof, Lehnsbeziehungen innerhalb des Fürstenstandes etc.), zum Dritten die Erforschung der Binnenstruktur fürstlicher Familien (Fürstin und Fürst, Eltern-Kind-Beziehungen, Rollenerwartungen, Probleme bei internationalen Heiraten, Position der Hofdamen usw.) sowie viertens und letztens die Einordnung der für die Reichsfürsten erzielten Ergebnisse in den europäischen Kontext, um zu prüfen, ob sich die soziale und politische Stellung der Fürsten grundlegend von den Verhältnissen außerhalb des Reichs unterschied. Zur Erreichung dieser Ziele wurden in dem ersten Anlauf Gelder für eine ganze Wissenschaftlerstelle, zwei halbe Stellen und vier Hilfskräfte sowie weit über 100.000 DM Archivreisegelder beantragt, um in möglichst vielen Archiven das Material zu sichten. Wie sich herausstellte, war dieser Antrag allerdings zu groß dimensioniert und im Blick auf die Arbeitsschritte zu wenig begründet. Im Ablehnungsschreiben der DFG vom 21. Oktober 1996 wurde der Antrag deswegen auf der Grundlage der hierzu erstellten Gutachten zerpfückt. Es sei nicht hinreichend erkennbar, in welcher Zeit das anspruchsvolle For-

4 MORAW 1986, S. 118.

schungsvorhaben durchgeführt werden könne. Einer der Gutachter spreche gar von 10 bis 20 Jahren – womit er übrigens retrospektiv betrachtet die tatsächliche Laufzeit des Vorhabens gut traf. Es entstehe, so die DFG weiter, der Eindruck, es solle eigentlich nur um die Behebung spezifischer Forschungslücken auf dem Gebiet der ehemaligen DDR gehen, doch passe dazu nicht so recht die Auswahl der ins Auge gefassten Archive. Aus den Ablehnungsgründen, die hier nicht weiter auszuführen sind, hat Karl-Heinz Spieß Grundlegendes für das weitere „Principes“-Projekt und auch für andere DFG-Anträge, die dann sämtlich erfolgreich waren, gelernt. Dazu gehörte ein weitaus bescheidenerer Antrag zum „Principes“-Vorhaben, der nun keine Stellen, aber die Gelder für die Archivreisen sicherte. Zur unerlässlichen Standortbestimmung veranstaltete der Lehrstuhl im Jahr 2000 dann eine große Tagung zum Thema „Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter“, deren Ergebnisse 2002 in der angesehenen Reihe „Residenzenforschung“ publiziert wurden.⁵ So hat sich das trotz des gescheiterten DFG-Antrags unverdrossen begonnene „Principes“-Projekt letztlich gut entwickelt und einen deutschlandweiten und auch darüber hinausgehenden Bekanntheits- und Wirkungsgrad erlangt. Für die Richtigkeit dieser Feststellung steht wohl am besten die Zahl der in seinem Kontext entstandenen Qualifikationsarbeiten. Zu nennen sind hier die Habilitationsschriften von Cordula Nolte über Familie, Hof und Herrschaft bei den Zollern⁶ und von Oliver Auge über die Handlungsspielräume der Fürsten im Nordosten des Reiches⁷ sowie die Dissertationen von Cornell Babendererde über Sterben und Tod der Reichsfürsten⁸, von Erhard Hirsch zu den generationenübergreifenden Verträgen reichsfürstlicher Dynastien⁹, von Kirsten Frieling über die Kleidung an Fürstenhöfen¹⁰ und von Benjamin Müsegades zur Erziehung und Ausbildung der Fürstensöhne¹¹. Kurz vor dem Abschluss stehen die weiteren Doktorarbeiten von Jasmin Hoven-Hacker über die geistlichen Fürstentöchter, von Ute Kümmel über den Schatz der Fürsten und von Jürgen Herold über Briefe und Boten am Beispiel der Korrespondenz der Gonzaga mit deutschen Reichsfürsten. Hinzu kommen zahlreiche, im Projekt entstandene Staatsexamens- und Magisterarbeiten, die wegen ihrer Forschungsergebnisse immer wieder in Anmerkungen zitiert werden. Nicht zu vergessen sind die vielen Publikationen in monographischer oder Aufsatzform, die Karl-Heinz Spieß selbst zum Untersuchungsgebiet der *Principes* verfasst hat.¹²

Es hätte natürlich nahegelegen, die Greifswalder Abschlusstagung in erster Linie als eine Forschungsbilanz aufzufassen, so dass hier vornehmlich die damit ehemals und nach wie vor aktiv Befassten zu Wort gekommen wären. Jedoch ist dies bereits ein erstes Mal bei einem Symposium zum 60. Geburtstag von Karl-Heinz

5 Principes 2002.

6 NOLTE 2005.

7 AUGE 2009.

8 BABENDERERDE 2006.

9 HIRSCH 2013

10 FRIELING 2013.

11 MÜSEGADES 2014.

12 SPIESS 2008. Siehe auch seine Publikationsliste unter http://www.phil.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/histin/Mittelalter/Publikationsverzeichnis_Spiess.pdf (6. März 2016).

Spieß am 4. Dezember 2008 unter dem Titel „Membra imperii – Fürsten und höherer Adel im Reich“ gemacht worden. Vielmehr sollten nun, im Juni 2014, mit dem Thema „König, Fürsten und Reich“ auch neue Felder beackert werden und vor allem ein viel weiterer Kreis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu Wort kommen. Größtmöglicher Offenheit wegen wurde deshalb im Vorfeld auch auf ein sonst übliches Raster mit Fragen und Thesen, worin sich die Vorträge hätten einordnen sollen, verzichtet. Mit dem Titel „König, Reich und Fürsten im Mittelalter“ war indes schon eine Erweiterung der im „Principes“-Projekt gewohnten Binnenperspektive über die Fürsten hinaus auf den König und das Reich insinuiert. Weitere Gruppen neben den Fürsten wie Ministerialen, Gelehrte oder Bürger gerieten in den Blick. Damit ordnete sich die Tagung in den Paradigmenwechsel der letzten Jahre ein, der die Fürsten und ihre Helfer nicht mehr als Gegenspieler zu Königtum und Königsmacht ansieht, sondern die Mitverantwortung der Fürsten für das Reich, die konsensuale Herrschaft von König und Fürsten betont. Nebenbei war der interdisziplinäre Ansatz für die Tagung eine Selbstverständlichkeit. So kamen auch die germanistische Mediävistik und die Kunstgeschichte gebührend zu Wort. Praktizierte Interdisziplinarität war stets ein Credo des „Principes“-Unternehmens, wovon etwa das Greifswalder DFG-Projekt „Kulturtransfer am Fürstenhof“ zeugt, an dem neben der Geschichtswissenschaft wiederum die Kunstgeschichte und die germanistische Mediävistik beteiligt waren.¹³

In diesem Band sind nun alle Vorträge der Tagung, zu Aufsätzen erweitert und in weitgehend chronologischer Reihenfolge angeordnet, versammelt. Den Reigen der Beiträge eröffnet Patrick J. Geary mit seinem englischsprachigen Aufsatz zu Desiderius von Cahors und seinem Kreis.¹⁴ Das Netzwerk dieses gelehrten Geistlichen, der unter den Merowingerkönigen Chlothar II. und Dagobert zum Schatzmeister und Bischof von Cahors aufstieg – und in der katholischen Kirche heute als Heiliger verehrt wird –, gibt sich gut in seiner *Vita* und seiner Briefsammlung zu erkennen, wie Geary eindrücklich vor Augen führt. Daraus wiederum lassen sich wichtige und neue Erkenntnisse für den Hof der Merowinger gewinnen.

Darauf folgt ein eindringlicher Appell Stefan Weinfurters, das Streben Karls des Großen und seiner Umgebung nach der einen und eindeutigen Wahrheit als gewisse Gegenwelt zu unserer heutigen Zeit zu begreifen.¹⁵ Karl der Große sei ein Gegner der Unbestimmtheit gewesen, so Weinfurter: *Omni ambiguitate remota*. Ja, es sei zu einer richtigen Eindeutigkeitsoffensive im intellektuellen Sinne gekommen. Mit seinen Beobachtungen steuert Weinfurter einen neuen, gegenpoligen Diskussionsbeitrag zu derzeitigen wissenschaftlichen Bemühungen um ein besseres Verständnis eines ambigen Mittelalters bei.

Die Ressourcen der deutschen Königsherrschaft im Hochmittelalter nimmt sodann Werner Rösener in den Blick.¹⁶ Er zeigt – insbesondere anhand des Tafelgüter-

13 Kulturtransfer 2013.

14 Patrick J. Geary: Nostalgia for the Court. Desiderius of Cahors and his Circle, S. 23–33.

15 Stefan Weinfurter: Eindeutigkeit. Karl der Große und die Anfänge europäischer Wissens- und Wissenschaftskultur, S. 35–52.

16 Werner Rösener: Ressourcen der deutschen Königsherrschaft im Hochmittelalter, S. 53–73.

verzeichnisses aus der Mitte des 12. Jahrhunderts – nochmals, welche Rolle Grundbesitz und Rechte bei der Gestaltung der Königsherrschaft spielten. Eine *praesentia regis* war nur dort möglich, wo genügend materielle Grundlagen in Form von Fiskalgütern, Pfalzen oder aber bischöflichen Dienstbarkeiten vorhanden waren.

Fürsten und Ministerialen am Stauferhof macht im Anschluss Thomas Zotz zum Thema seiner Ausführungen.¹⁷ Was bisher oft nicht genug Beachtung fand, ist die Tatsache, dass ein zentraler Weg zur Bedeutungssteigerung der Ministerialität über den Herrscherhof führte. Dies war bereits in spätsalischer Zeit der Fall, schlug aber vollends zur Stauferzeit durch. Die *familia ministerialis* war im Stauferhof bzw. seiner höfischen Gesellschaft dann fest integriert.

Um Aushandlungsspielräume unter Ungleichen am Fallbeispiel der Staufer Heinrich (VII.) und Friedrich II., geistlicher Reichsfürsten und ihrer Städte geht es im folgenden Beitrag von Gerhard Fouquet.¹⁸ In Kompromissen oder im systemischen Bruch mit den geistlichen Stadtherren, so Fouquet, setzte sich die Kommune als neue Verfasstheit der Städte institutionell, sozial, ökonomisch und kulturell durch, wobei die städtischen Führungsgruppen mit dem König in der Ferne rechneten. Diese Vorgänge wirkten als Modell für die weitergehende Urbanisierung im 13. Jahrhundert.

Bernd Schneidmüller entwickelt danach seine Beobachtung zur konsensual strukturierten Ranggesellschaft des Mittelalters im Zugriff auf Thesen und Ergebnisse der von ihm so genannten „Greifswalder Schule“ weiter, um in vier Schritten einen neuen Verständniszugang zur verschränkten Herrschaft reichsfürstlicher und ministerialischer „Verantwortungsgemeinschaften“ im 13. Jahrhundert zu suchen.¹⁹ Nicht allein Hierarchie und Rang, so sein Resümee, waren bestimmende soziopolitische Faktoren, sondern dynamische Geflechte aus beständiger Distinktion und Integration. Könige und Fürsten bildeten Rücksichts- und Verantwortungsgemeinschaften mit niedergestellten Gruppen.

Die höfische Dichtung vor dem Hintergrund der neuen Feudalismus-Debatte ist Thema des darauf abgedruckten, umfänglichen Aufsatzes von Ursula Peters.²⁰ Nach Aussage von Peters ist die literarische Vasallitäts- und Lehnswesen-Thematik bisher ein noch wenig erschlossenes Feld, das vor allem europäische Texttypenvergleiche erfordert. Interessanterweise kann sie in ihrer Untersuchung mittelalterlicher Romane drei zentrale Ergebnisse aktueller historischer Forschungen zum Bereich von Vasallität und Lehnswesen bestätigen, was den Wert interdisziplinärer Arbeit unterstreicht: Es geht darin um die Tendenz der Verstärkung und Festsetzung des Lehnswesens, die zeitgleiche Existenz unterschiedlicher Leiheformen und das Zusammenspiel von Leihe und Vasallität im militärischen und wirtschaftlichen Bereich.

17 Thomas Zotz: Fürsten und Ministerialen am Stauferhof, S. 75–90.

18 Gerhard Fouquet: Heinrich (VII.), Friedrich II., geistliche Reichsfürsten und ihre Städte. Aushandlungsspielräume unter Ungleichen in der politischen Ordnung zu Beginn des 13. Jahrhunderts, S. 91–114.

19 Bernd Schneidmüller: Verantwortung aus Breite und Tiefe. Verschränkte Herrschaft im 13. Jahrhundert, S. 115–148.

20 Ursula Peters: Fürsten, Adel, Rittertum. Die höfische Dichtung vor dem Hintergrund der neuen Feudalismus-Debatte, S. 149–196.

Martin Kintzinger wirft in seinem Beitrag einen vertieften Blick auf die inneren und äußeren Referenzen fürstlicher Politik im Mittelalter. Er macht dies insbesondere ausgehend von bzw. in Anlehnung an einige Aspekte, die das Greifswalder „Principes“-Projekt zum Diskurs über das Verhältnis von „Innen“ und „Außen“ in der Politik von Königen und Fürsten des späten Mittelalters beigetragen hat.²¹ Insgesamt bewertet der Autor für seinen thematischen Kontext und insbesondere den neueren Forschungszweig der Diplomatiegeschichte die Zusammenführung regional- und landeshistorisch vergleichender Studien mit Arbeiten aus dem Bereich traditioneller Reichs- und europäischer Geschichte als richtungsweisend.

In der Hoffnung, neue Erkenntnisse zu den kulturellen Voreinstellungen und Verschiebungen im Bereich der Sexualität zu gewinnen, die untrennbar mit der menschlichen Existenz verbunden ist, macht sich danach Klaus Oschema unter der Überschrift „Die Herren und die Mädchen“ auf die Spurensuche nach dem Verhältnis der Fürsten zur städtischen Prostitution im spätmittelalterlichen Reich.²² Wiewohl mit einem Skandal einsetzend, trägt er abseits von der üblichen Skandalgeschichte schlaglichtartige Eindrücke zu dieser oft verdrängten Facette der spätmittelalterlichen Welt zusammen und erinnert dabei daran, wie diese bis in die Sphäre des Politischen durchschlagen konnte.

Fast schon monographischen Umfang hat die nächste Untersuchung von Werner Paravicini zu König Christian I. von Dänemark in Italien.²³ In sieben Kapiteln mit zahlreichen Unterabschnitten geht er dabei ausführlich auf die Wahl der Wege, die Größe des Gefolges, die knappe Reisekasse, die Reiseziele und die damit verbundenen Absichten, insbesondere die Pilgerfahrt nach Rom und anderes mehr ein und liefert sodann noch vier ergänzende Anhänge, unter anderem einen wertvollen Personalkatalog.

Geistlichen Fürstinnen im Südwesten des Reiches unter dem Blickwinkel des Spannungsfeldes von Familienbindung und Reichsbezug wendet sich im Anschluss Sigrid Hirbodian zu.²⁴ Die Verfasserin macht deutlich, dass die Äbtissinnen im Vergleich zu anderen Frauen zwar ein hohes Maß an Handlungsfreiheit besaßen, umgekehrt aber auch in starker Weise der direkten Einflussnahme durch ihre Herkunftsfamilien unterlagen. Ihr Handlungsspielraum konnte durch ihren Konvent weiter eingeschränkt werden, der im Normalfall mit Angehörigen konkurrierender Familien besetzt war. Der Bezug zum Reich stellte vor diesem Hintergrund oft genug eine Sicherung der hohen persönlichen Würde im Kampf um das politische Überleben dar.

Am Beispiel des hessischen Landgrafen Ludwig I. des Friedsamten und seiner brabantischen Ansprüche trägt Paul-Joachim Heinig in seinem Beitrag einige As-

21 Martin Kintzinger: *Inter Pares: Innere und äußere Referenzen fürstlicher Politik im Spätmittelalter. Gegenwärtige Fragen an die vormoderne Geschichte*, S. 197–222.

22 Klaus Oschema: *Die Herren und die Mädchen. Fürsten und städtische Prostitution im spätmittelalterlichen Reich*, S. 223–253.

23 Werner Paravicini: *König Christian in Italien (1474)*, S. 255–368.

24 Sigrid Hirbodian: *Geistliche Fürstinnen im Südwesten des Reiches zwischen Familienbindung und Reichsbezug*, S. 369–385.

pekte zu einer, wie er meint, reichsfürstlichen Entregionalisierung am Ende des Mittelalters zusammen, die mit dazu führte, dass aus Königsferne gemeinhin Königsnähe wurde und aus Abstinenz gegenüber König und Reich ein Streben nach Teilhabe.²⁵ Der „Aufbruch“ in neue Regionen war kein Einzelphänomen, sondern war, wie Heinig weiter schreibt, eine nahezu alle Reichsfürsten erfassende Bewegung.

König Maximilians I. Besuch beim Grafen von Hohenlohe in Neuenstein Ende November 1495 stellt Kurt Andermann in den Mittelpunkt seiner mit vielen Details garnierten Ausführungen.²⁶ Die Bewältigung des hierfür nötigen Aufwands, die dem „kleinen“ Grafen gelungen zu sein scheint, erstaunt nach wie vor.

Mit neuen Resultaten seiner langjährigen Arbeit am „Repertorium Academicum Germanicum“ weiß Rainer C. Schwinges aufzuwarten, wenn er unter dem Stichwort „Im Dienst“ Gelehrte im Reich der deutschen Könige und Fürsten des späten Mittelalters nochmals näher vor Augen führt.²⁷ Der Reihe nach spricht er dabei Zahlen und Chronologie an, verfolgt die universitäre Ausbildung der Betroffenen nach, ebenso ihre geographische und soziale Herkunft, geht auf den Fürstendienst im Konkreten ein und klärt abschließend die Frage der dafür gewährten Entschädigung.

„Die Präsenz der Wettiner auf den Reichstagen ist eine Aufgabenstellung, die bislang niemals im Zusammenhang behandelt wurde“, stellt Enno Bünz in seinem Aufsatz fest. Als ersten Ansatz zur Behebung dieses Desiderats steuert er nun eine nähere Betrachtung des Augenzeugenberichts von Hans Herzheimer über Kurfürst Friedrich den Weisen auf dem Wahltag 1519 in Frankfurt am Main bei.²⁸ Er macht deutlich, dass Herzheimer die damaligen Ereignisse lediglich aus seiner begrenzten Perspektive wahrnehmen und berichten konnte, wobei er als Besonderheit doch von der Wahl Friedrichs des Weisen und dessen Wahlverzicht schreibt, was sich mit Herzheimers Zugehörigkeit zu Friedrichs Gefolge erklären lässt. Für Wechselwirkungen zwischen König, Reich und Fürsten, wie sie hier erkennbar würden, gingen aus dem „Principes“-Projekt nachhaltige Anregungen hervor, wie Bünz zum Abschluss meint.

Mit „Hofkunst zwischen Konkurrenz und Kulturalität“ sind sodann Matthias Müllers Ausführungen zur Kunstförderung an den Höfen Kaiser Maximilians I. und Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen überschrieben.²⁹ Die Profilierung und Spezialisierung der Cranach-Werkstatt mit ihrer immer stärkeren Tendenz zur Typisierung in der Porträtmalerei lässt sich als Mittel höfischer Differenz und Distink-

25 Paul-Joachim Heinig: Sein und Bewusstsein. Aspekte reichsfürstlicher Entregionalisierung am Ende des Mittelalters, S. 387–406.

26 Kurt Andermann: Der König zu Gast. Maximilians I. Besuch beim Grafen von Hohenlohe in Neuenstein, S. 407–419.

27 Rainer Christoph Schwinges: Im Dienst. Gelehrte im Reich der deutschen Könige und Fürsten des späten Mittelalters, S. 421–439.

28 Enno Bünz: Die Wettiner auf den Reichstagen. Kurfürst Friedrich der Weise auf dem Wahltag 1519 in Frankfurt am Main, gesehen mit den Augen eines Zeitzeugen, S. 441–460.

29 Matthias Müller: Hofkunst zwischen Konkurrenz und Kulturalität. Die Kunstförderung an den Höfen Kaiser Maximilians I. und Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen als Element fürstlicher Statuskonkurrenz, S. 461–481.

tion deuten. Statuskonkurrenz – gerade im Fall der Wettiner und Habsburger – bedingte den Wunsch nach künstlerischer Exklusivität.

Von der Konkurrenz Habsburgs mit dem Haus Wettin zur Zeit Friedrichs des Weisen ist es nicht mehr weit zu den Ereignissen der Reformation, derer sich Andreas Ranft in seinem reich bebilderten Beitrag annimmt. Ihm geht es vor dem Hintergrund der schon älteren Feststellung, dass sich Luthers Erfolg der Rolle der Fürsten, insbesondere der sächsischen Kurfürsten verdankt, um das Verhältnis Luthers zu den Fürsten und umgekehrt.³⁰ Er fragt insbesondere nach Luthers Beziehung zum Hof, möchte ihn nicht als Theologe, Reformator und Reformator, sondern als Akteur auf der höfisch-politischen Bühne sichtbar machen, wobei er auf verschiedene Quellen und eben auch das Medium der Bildkunst zurückgreift.

Am Schluss ist noch einmal das Schlusswort zur Tagung von Oliver Auge wiedergegeben.³¹ Es ist keine sonst übliche Tagungszusammenfassung im eigentlichen Sinn. Vielmehr handelt es sich um eine Ansprache an den seinerzeitigen Jubilar Karl-Heinz Spieß, ein kurzes Resümee des „Principes“-Projekts, eine knappe Beschreibung der Tagungsvorbereitung und einen telegrammstilartigen Ausblick auf Forschungsaufgaben und -perspektiven. Das Schlusswort wurde ganz bewusst im kaum veränderten Wortlaut den wissenschaftlichen Beiträgen des Symposiums zur Seite gestellt, um so noch einmal den es auszeichnenden freundschaftlich-kollegialen Ton und die insgesamt positive Aura der Greifswalder Zusammenkunft vom Juni 2014 ein wenig einzufangen.

Die als Abschluss des Greifswalder „Principes“-Projekts konzipierte Tagung diente, wie gesagt, zugleich der Würdigung der Forschungsarbeit von Karl-Heinz Spieß und seinen Greifswalder Schülerinnen und Schülern. Es lag angesichts des 65. Geburtstags von Karl-Heinz Spieß, der den unmittelbaren Anlass bot, nahe, den Tagungsband, der daraus hervorgeht, zur Festschrift für Karl-Heinz Spieß umzuwidmen. Es freut mich, dass alle beteiligten Autorinnen und Autoren und der Franz Steiner Verlag diesem Ansinnen ohne Zögern folgten. Dafür, dass die Drucklegung der Festschrift in vergleichsweise kurzer Zeit gelingen konnte, sei allen Autorinnen und Autoren, die bei der Abgabe ihrer Aufsätze und deren nochmaliger Durchsicht im Rahmen der redaktionellen Arbeit großartige Disziplin bewiesen, herzlichst gedankt! Zu danken ist an dieser Stelle insbesondere auch Frau Dr. Nina Kühnle, die aus Verbundenheit Karl-Heinz Spieß und mir gegenüber nimmermüde die Hauptlast der Redaktion trug und die Register hauptverantwortlich zusammenstellte. Sie wurde dabei von Frau Caroline Weber und Herrn Jan Ocker unterstützt, denen dafür ebenfalls herzlich gedankt sei! Danken möchte ich sodann dem Franz Steiner Verlag, namentlich Frau Katharina Stüdemann, Herrn Dr. Thomas Schaber und Frau Sarah Schäfer. Der Franz Steiner Verlag begleitete die Arbeit am Band stets flexibel und kompetent und machte die Realisierung des Buchs als Festschrift durch sein Entgegenkommen überhaupt erst möglich. Das ist in der heutigen Verlagswelt längst nicht mehr selbstverständlich. Damit in Zusammenhang steht mein herzlicher Dank an Dr. Dirk Alvermann vom Archiv der Universität Greifswald. Er wil-

30 Andreas Ranft: Luther und die Fürsten, S. 483–512.

31 Oliver Auge: Schlusswort zur Tagung, S. 513–519.

ligte ohne Zögern in die Aufnahme der Festschrift in die von ihm herausgegebene wissenschaftliche Reihe der Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald ein, ohne dass der Inhalt der Festschrift einen thematischen Bezug zur Greifswalder Universitätsgeschichte aufweist. Er tat dies vielmehr deswegen, weil der durch die Festschrift geehrte Karl-Heinz Spieß diese Reihe seinerzeit initiiert und dann bis zur Pensionierung mitherausgegeben hat, was die langjährige enge Verbundenheit des Jubilars mit seiner Universität nochmals eindrucksvoll unterstreicht. Dankbarkeit empfinden zuletzt Herausgeber und Autoren und Autorinnen des Bandes für Karl-Heinz Spieß, dem diese Festschrift gewidmet ist, Dankbarkeit für den umsichtigen Lehrer, den fairen Kollegen, den stets verlässlichen Freund!

Literaturverzeichnis

- AUGE, Oliver: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit (Mittelalter-Forschungen, 28), Ostfildern 2009.
- BABENDERERDE, Cornell: Sterben, Tod, Begräbnis und liturgisches Gedächtnis bei weltlichen Reichsfürsten des Spätmittelalters (Residenzenforschung, 19), Ostfildern 2006.
- FRIELING, Kirsten O.: Sehen und gesehen werden. Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450–1530) (Mittelalter-Forschungen, 41), Ostfildern 2013.
- HIRSCH, Erhard: Generationsübergreifende Verträge reichsfürstlicher Dynastien vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 10), Berlin 2013.
- KÜHNLE, Nina/KÜMMEL, Ute: Tagungsbericht zu: König, Reich und Fürsten im Mittelalter. Abschlussstagung des Greifswalder Principes-Projekts. Greifswald, 13.06.–15.06.2014, in: H-SOZ-KULT, 21.11.2014, URL: <http://www.hsozkult.de/searching/id/tagungsberichte-5642?title=koenig-reich-und-fuersten-im-mittelalter-abschlussstagung-des-greifswalder-principes-projekts?q=Principes-Projekt&sort=&fq=&total=3&recno=1&subType=fdkn> (6. März 2016).
- Kulturtransfer am Fürstenhof. Höfische Austauschprozesse und ihre Medien im Zeitalter Kaiser Maximilians I. (Schriften zur Residenzkultur, 9), hg. von Matthias Müller/Karl-Heinz Spieß/Udo Friedrich, Berlin 2013.
- MORAW, Peter: Fürstentum, Königtum und „Reichsreform“ im deutschen Spätmittelalter, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 122 (1986), S. 117–136.
- MÜSEGADES, Benjamin: Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich (Mittelalter-Forschungen, 47), Ostfildern 2014.
- NOLTE, Cordula: Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (Mittelalter-Forschungen, 11), Ostfildern 2005.
- Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000 (Residenzenforschung, 14), hg. von Cordula Nolte/Karl-Heinz Spieß/Ralf-Gunnar Werlich, Stuttgart 2002.
- SPIESS, Karl-Heinz: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, 111), Stuttgart 1993.
- DERS.: Fürsten und Höfe im Mittelalter, Darmstadt 2008.
- DERS.: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 2015.

NOSTALGIA FOR THE COURT

Desiderius of Cahors and his Circle

Patrick J. Geary

Just as the first Frankish dynasty had taken over the reins of political power from the remaining Roman administrators in Gaul, they also took over the traditions of cultural creation and the performance of power as did other military successors in the west, notably, Theoderic the Great in Italy, Thrasamund in North Africa, and Visigothic rulers such as Sisebut in Spain. Recently, Yitzhak Hen has provided a panoramic overview of royal courts and court culture in the early medieval west, a survey which underlines the importance of royal courts in the Ostrogothic, Vandal, Frankish, and Visigothic kingdoms, both as centers where power was negotiated between rulers and elite factions and as centers of Christian cultural production and representation. Not only, as he argues, were courts the continuing centers of cultural creation and display, but the usual institutions credited with providing such cultural continuity, religious institutions, were hardly intellectual and cultural centers until the seventh century, and then they gradually began to play a role in the cultural life of the West only because courtiers began to assume roles as bishops and abbots, and in so doing brought the culture of the court to their institutions.¹

But as important as royal courts were as centers of cultural production and consumption, they were first and foremost centers of power. There young aristocrats obtained an education in law and in practical affairs, sought the favor of monarchs who could advance them and their families, and developed networks of clientage and mutual support that could serve them long after they had left the court. There too the elites of the kingdom, powerful regional power-brokers, religious leaders, and representatives of aristocratic alliances met in often fragile harmony to deal with the fundamental issues of the realm. Only at court could the whole kingdom be represented through the diversity of courtiers, the spectrum of interests and issues debated, and the competition for status, power, and office. Thus, to use the phrase of Benedict Anderson, only at court could the kingdom as a whole be imagined, and thus, for aspiring young elites and grizzled veterans alike, the court remained a destination of promise but also of danger.²

In the complex world of Merovingian politics with its multiple kings and shifting boundaries, the royal court, a blending of the royal household composed of

- 1 HEN 2007. Prior to the appearance of Hen's book, the best guide to the cultural history of the barbarian courts was RICHE 1976. On royal residences in the early Middle Ages see also EWIG 1974b.
- 2 ANDERSON 1983.

servants and *conviviae regis*, royal companions, as well as the remnants of Roman provincial administrations, was essential to the preservation of regional identity, whether or not a specific kingdom had its own king. Each of the major sub-kingdoms, Austrasia, Neustria, and Burgundy, had its own palace with its own *maior*. Even in periods when the Merovingian kingdom was united under a single ruler these palaces with their *maiores* continued to be of vital importance to regional elites.³ Nevertheless, the *sedes regia*, the actual location of the monarch, carried particular weight. Our most detailed insight into the complexity of the *aula regis* in the Merovingian period comes in the first quarter of the seventh century, during the reigns of Chlothar II (613–629) and his son Dagobert (c. 629–639). It was during their reigns that Frankish courts, although never truly itinerant, became increasingly fixed in the Seine basin around Paris.⁴ Paris had long been central to the Merovingian dynasty: Its advantages as a crossroads between fluvial and terrestrial trade routes as well as its military significance dating back to the time of Julius Caesar, and perhaps most importantly, its revered tomb of St. Genevieve, all may have led Clovis to establish there his *cathedra regni*⁵ and to select it as the site of his own future burial. Even after the division of the kingdom following Clovis's death, when Paris was assigned to Childebert and his brothers established themselves at Reims, Orleans, and Soissons, Paris retained its central importance. At the death of Clovis's last surviving son, Chlothar I, his own son Chilperic entered Paris and occupied the *sedes Childeberthi regis* in an attempt to reunite the kingdom.⁶ His brothers prevented this, but they and their successors formed a pact that none of them could enter the city without the assent of the others.⁷ Thus, it was hardly surprising that Chlothar II chose Paris and its environs, particularly Étrépagny on the lower Seine, where Chlothar had what was termed his *vetus palatium*⁸ and increasingly Clichy (Saint-Ouen-sur-Seine), which functioned as his preferred residence and thus the center of his court. Dagobert in turn favored Clichy, and in the words of the Fredegar Chronicler, he greatly liked this *sedes patris suae* and made it his residence.⁹

The courts of Chlothar and his son are best known not through documentation produced there, but through the recollections of those who had been among the *nutrii* at the court, chiefly, Desiderius of Cahors and his correspondents. Desiderius's *vita* and collection of letters provides the basis for the partial reconstruction of

3 As in Fredegar, lib. IV, cap. 42, p. 35, when, following the execution of Brunehildis the palaces of Burgundy and Austrasia were guaranteed by Chlothar II even though the kingdom was now united. Abbreviations mentioned here and in the following are explained in the table of sources.

4 DIERKENS/PÉRIN 2000, p. 286.

5 Gregory of Tours, Libri Historiarum X, lib. II, cap. 1, p. 38.

6 Ibid., lib. IV, cap. 22, p. 154.

7 Ibid., lib. VI, cap. 27, p. 295; DIERKENS/PÉRIN 2000, p. 286.

8 MGH D Mer. 1, no. 22, p. 64.

9 Fredegar, lib. IV, cap. 60, p. 50.

the network of persons drawn to the court and then sent out from it to rule the Frankish kingdom as ecclesiastical or lay *potentes*.¹⁰

Desiderius was from the region of Albi, the son of Salvius and Herchenefrida, characterized in his *vita* as a parentage *honestissimus et apud Gallicanas familias prae ceteris gratia generositatis ornatus*.¹¹ The names given their children, Desiderius, Rusticus, Syagrius, Avita, and Selina, have echoes among the most renowned Gallo-Roman families of late antiquity, while his mother's name might make one think of an alliance between regional aristocracy and perhaps Frankish magnates established in this region on the border with Visigothic Septimania. Certainly the family had important connections at court, since Desiderius and his brothers went to court at an early age and were further trained there for higher office. Syagrius became count of Albi and then *iudicarius* of Provence. Rusticus, ordained an archdeacon in Rodez, became the head of the royal chapel before being consecrated in 623 bishop of Cahors, in which capacity he continued to be active in the north, participating in the council of Clichy in 626/27 until his murder by some of the citizens of Cahors ca. 629.¹² Desiderius, who according to his *vita* had studied *Gallicana eloquentia* in Albi, began at court to study Roman law so that, in the words of his biographer: "Roman gravity might temper the richness of Gallic eloquence and the glitter of discourse."¹³ This education and his conduct at court led to his assuming the post of royal treasurer. When his older brother Syagrius died while on mission in Marseille, Dagobert appointed Desiderius in his place. He finally left the court, like other successful courtiers of his day, to assume the position of Bishop of Cahors following his brother's murder.

Magnate sons from other regions likewise found their way to the royal palace. As Ian Wood has suggested, the palace served "as a clearing house, placing the sons of officials and magnates in appropriate households for their upbringing."¹⁴ From Soissons, the sons of Audecharius and Aiga, Ado, Dado, and Rado also found royal favor: Rado becoming treasurer under Dagobert and Dado or Aiudoinus serving in the royal court and then, through royal favor, being named bishop of Rouen. From further north around Douai, the brothers Erchinoald and Adalbald from a family connected to the mother of Dagobert, likewise found themselves at court, the former raised to the position of *maior domus* under Dagobert's son Clovis.¹⁵

As part of the *conturbium regis* these young aristocrats rubbed shoulders not only with their equals from different parts of the kingdom, but also with men of different backgrounds. The most famous was Eligius, who began life as an apprentice to a moneyer in Limoges before catching the eye of Chlothar's treasurer and

10 On the creation and transmission of the correspondence of Desiderius see MATHISEN 1998. Mathisen has suggested that the survival of Desiderius's letter collection may be related to specific family traditions, perhaps tying him to the family of Sidonius (MATHISEN 1981, p. 108).

11 Vita Desiderii 1902, cap. 1, p. 563.

12 STROHEKER 1948, no. 335, p. 211 f.

13 Vita Desiderii 1902, cap. 1, p. 564.

14 WOOD 1990, p. 74. See also REIMITZ 2015.

15 EBLING 1974, no. CLVI, pp. 137–139.

eventually, because of his artistic skill, honesty, and piety, becoming a trusted advisor and diplomat of Dagobert I before being named bishop of Noyon.¹⁶

Such arrangements for young aristocrats could be facilitated by soliciting the help of powerful courtiers who would agree to take young men under their protection, thus assuring them a safe haven from the dangers of court life. Desiderius himself apparently played this role, or was at least solicited to do so. In a letter, Bishop Verus of Rodez requested that Desiderius take his nephews under his *patrocinium* and *defensio*.¹⁷ One can assume that Desiderius's response was positive, since the letter was preserved in Desiderius's collection and the two continued their relationship after Desiderius's election to the episcopate.

Forming bonds with other royal favorites from across the kingdom also included, presumably with royal favor, finding good marriages that linked powerful kindreds from across regions. We know less of these because the *vitae* that inform us of court life are those of clerics, but if Desiderius's brother Syagrius married Bertolena, an aristocratic woman from his home region of Albi,¹⁸ others made marriages from far afield. Erchinoald's brother Adalbald apparently was given a wife, Rictrudis, who was a noble woman of Gascon origin who had also been brought to be raised at court.¹⁹ Indeed, while our clerical sources are largely silent on the matter, one should imagine not only a swarm of young men surrounding the king but also of young women of similar background under the tutelage of the queen, the potential mates and rich prizes to be awarded to successful courtiers.

But to win these prizes, a young courtier had to steer clear of the intrigues and dangers that lurked at court, or at least find himself on the winning side. In a letter to Desiderius, his mother Herchenefreda, gave him good advice for survival: *Regis sis fidelis, contubernales diligas, Deum semper ames et timeas*.²⁰ This was easier written than done, especially when the conflict was between two royals, as it was for example in 622 when Dagobert, newly married to a sister of his father's queen, demanded the kingdom of Austrasia as his own. Chlothar at first refused, but clearly the Austrasian nobility wanted their own king and court, and ultimately through the arbitration of twelve magnates led by Bishop Arnulf of Metz, he granted Dagobert a reduced Austrasian kingdom.²¹ Most of the political conflicts, however, were between competing magnate families, and these were often played out at court and involved fierce competition for royal favor.²² In 623, for example, the Agolfian magnate Chrodoald ran afoul of Arnulf of Metz and Dagobert's *maior* of the palace, Pippin, who urged Dagobert to kill him. Chrodoald sought Chlothar's protection, but ultimately Dagobert managed to have him murdered.²³ A few years later Chlothar was able to turn the tables: When the Neustrian mayor of the palace Warnachar

16 SCHEIBELREITER 2004.

17 Epistulae S. Desiderii 1961, lib. II, cap. 19, pp. 73 f.

18 Vita Desiderii 1902, cap. 4, pp. 565 f.

19 GEARY 1985, pp. 132 f.

20 Vita Desiderii 1902, cap. 9, p. 569.

21 Fredegar, lib. IV, cap. 53, p. 44.

22 WOOD 1994, p. 147.

23 Fredegar, lib. IV, cap. 52, p. 43.

died and his son Godinus married his widowed step-mother, Chlothar ordered his death. Godinus fled to Dagobert's court in Austrasia and Dagobert sent emissaries to his father in an attempt to save him, but to no avail: Chlothar arranged his murder while Godinus was making a round of penitential visits to the principal churches of the kingdom.²⁴ Loss of royal favor or loss of the friendship of fellow courtiers could easily prove deadly. Herchenefreda was right.

The murder of Desiderius's brother and his own ascension to the see of Cahors may have been part of a major political conflict: Following Chlothar's death in 629 Dagobert had granted his half-brother Charibert a sub-kingdom in Aquitaine that included the sees of Toulouse, Agen, Périgueux, Saintes, and Rusticus's own Cahors.²⁵ Charibert was the son of one Sichild, whose sister Gomatrude Dagobert had been forced to marry by Chlothar. Tensions between the half-brothers were serious: Shortly after he established Charibert in his kingdom Dagobert arranged the assassination of Charibert's maternal uncle (and his own brother-in-law) and divorced his wife. It was during this tense period that Rusticus was murdered "by perfidious and evil locals," an event that, according to the *Vita Desiderii*, "caused great consternation in the church, not only in the city of Cahors, but also in the royal court."²⁶ Dagobert, and not King Charibert in whose kingdom Cahors was found, was said to have been moved to great wrath and ordered severe penalties including death, banishment, and servitude on the perpetuators. Desiderius's mother Herchenefreda wrote to Desiderius urging him to pursue the killer so that an example could be made.²⁷ It is not unlikely that the assassination of a member of Dagobert's court circle was part of the accelerating conflict between the two kings and Dagobert's decision to appoint Rusticus' brother, a senior member of his court, as the murdered bishop's successor may well have been part of the King's plan for retribution. Within two years of Desiderius's arrival in Cahors, Charibert and his infant son were dead, reportedly killed by Dagobert's supporters, and Dagobert took over his kingdom. Desiderius's role in this intrigue, if any, is unknown.

24 Ibid., cap. 54, pp. 44–46.

25 Ibid., cap. 57, pp. 47f. On the short-lived subkingdom of Charibert which served as a sort of buffer kingdom against the Basques and the Britons, see EWIG 1976a, pp. 197f.; ID. 1976c, p. 468. The exact dates of Charibert's short-lived kingdom are uncertain but critical for understanding the possible connection between the murder of Rusticus and the events that led to Desiderius's appointment as his successor. WEIDEMANN 1998, p. 183 assumes that since Desiderius was named bishop of Cahors by Dagobert 8. April 630, Charibert's reign as subking could only have begun on 9. April 630. However, the Fredegar Chronicler states that in the third year of his reign Charibert conquered all of the Basque country (Fredegar, lib. IV, cap. 57). However, Charibert died, again according to Fredegar, in the ninth year of Dagobert's reign, so before February 632. Weidemann thus concludes that the calculation of his reign must have begun before his actual assumption of power, ca. November or December 629. However, EWIG 1976a, p. 196 and n. 97 had previously suggested that Dagobert continued to control episcopal nominations in his brother's sub-kingdom, just as he did in the kingdom of Sigibert. This appears the more likely explanation, namely that Charibert's assumption of his kingdom and Rusticus's assassination happened at roughly the same time.

26 Vita Desiderii 1902, cap. 8, p. 568.

27 Ibid., cap. 11, p. 570.

Although he entered Cahors at a particularly troubled moment as a partisan of Dagobert and the avenger of his brother, Desiderius had powerful ecclesiastical and political support. As bishop of Cahors, Desiderius's metropolitan was bishop Sulpicius II of Bourges who had been a fellow *nutritus* at the court of Chlothar. Their relationship, to judge from their letters, remained amicable. However, following the divide between the Neustrian-Burgundian and Austrasian kingdoms and the death of Sulpicius, his successor Vulfoleudus apparently began to distance himself from his Austrasian king, going so far as to call a regional council without royal permission, a synod which Sigibert forbade Desiderius to attend.²⁸ This may have been an indication of Vulfoleudus's movement toward the camp of Sigibert's half-brother Clovis II: He appears among the signatories of the bishops attending Clovis's council of Chalon-sur-Saône.²⁹ Desiderius had to negotiate between his obligations to his metropolitan and those to his king. He apparently chose the latter.

Choosing the winning network then, was a primary activity at court, and these networks could endure long after the individuals had left court for careers across the kingdom, but they needed frequent reaffirmation. It is worthwhile, then, to look at one such network in detail, that of Desiderius as revealed in his correspondence such as it has come down to us. However, we must do so with the proviso that this correspondence, for the most part, represents a network of memory: with few exceptions and apart from letters from his mother which he received at court and some royal correspondence, these letters were written long after his service at court. Those with whom he corresponded, especially those whom he sought to remind of their days together in royal service, were necessarily a selection: friends from his court days who had survived, but probably too those whom time and political life had not alienated, or at least not completely. Thus, when we reconstruct Desiderius's network, we must remember that it is not a complete picture of his networks through the decades but a selection based on unknown criteria of the selection of his letters preserved after his death.

Many of Desiderius's letters deal with affairs of his diocese, either letters to and from his metropolitan Sulpicius II of Bourges,³⁰ letters with neighboring bishops such as Caesarius of Auvergne,³¹ Verus of Rodez,³² Auiulfus of Valence,³³ Gallus of Auvergne,³⁴ and Constantius of Albi,³⁵ or letters of commendation or negotiation with more distant figures such as Rauracius of Nevers³⁶ and Palladius of Auxerre.³⁷ Just as his fellow bishops commend their emissaries to his protection, he wrote the

28 *Epistulae S. Desiderii* 1961, lib. II, cap. 17, pp. 69f.

29 *Concilium Cabilonense* 1893, p. 213.

30 *Epistulae S. Desiderii* 1961, lib. I, cap. 13, pp. 33 f., lib. II, cap. 1, pp. 41–44, cap. 5, pp. 50 f. and cap. 10, pp. 58 f.

31 *Ibid.*, lib. I, cap. 14, pp. 34–36.

32 *Ibid.*, lib. II, cap. 16.

33 *Ibid.*, lib. II, cap. 3, pp. 46–48.

34 *Ibid.*, lib. II, cap. 20, pp. 74 f.

35 *Ibid.*, lib. II, cap. 4, pp. 48–50.

36 *Ibid.*, lib. II, cap. 7, pp. 54 f.

37 *Ibid.*, lib. II, cap. 18, pp. 71–73.

bishops of Hispania to ask them to provide support to his agent the Presbyter Antedius whom he had presumably sent on diocesan business.³⁸ Others are letters of consolation, such as one to an otherwise unknown Abbess Aspasia.³⁹

More significant, for our purposes, are his letters that connect him with the court, either directly or through the evocation of past courts. First are his correspondences with the kings themselves. These include Dagobert himself and Sigibert III of Austrasia, son of Dagobert by his concubine Ragnetrude and half-brother of King Clovis II. Dagobert continued to reign for the first nine years of Desiderius's episcopacy, during which time Desiderius could activate their companionship together, *ipsa tamen recordatio contubernii et dulcido auspicateae indolis pubertatis*⁴⁰ and in so doing call on him for assistance in settling cases involving his diocese of Cahors. But Cahors soon fell within the Austrasian kingdom of Sigibert III, which Dagobert established as a concession to the Austrasian aristocracy in 633 when Sigibert was a small child, and his correspondence with the young king (or perhaps actually with his advisors and tutors, chiefly, Pippin of Landen) seek to maintain the same relationship that he had enjoyed with Dagobert.⁴¹ In his first letter, written when Dagobert was still alive, he excuses himself for having missed a meeting with Sigibert but asks that Sigibert show him the same favor that he had received from his father.⁴² In 639, upon the death of Dagobert, Desiderius penned a letter exhorting Sigibert to follow the example of his father urging him to be mindful of his Christian duties and urging him to virtue.⁴³ A letter from the king asks for Desiderius's prayers that the people of his kingdom, granted him by God, will obey him peacefully and laments that the kingdom is surrounded by barbarian pagans.⁴⁴ This may refer to the disastrous campaign against the Thuringians that ended with the autonomy of Thuringia under its Duke Radulf who thereafter styled himself, according to the Fredegar chronicler, *Rex in Toringia*.⁴⁵ Being away from the court did not mean that the bishop was away from the affairs of the kingdom.

Throughout his short reign, (he died around 656, probably at the age of about 24) Sigibert was under the control of his *maiordomus*, and Desiderius's correspondence with the court, in its omissions and inclusions, seems to demonstrate his political position. Pippin of Landen had been Dagobert's *maior* and someone close to Desiderius, and he continued as *maior* of the Palace in Austrasia until his death in the late 630s. Thus one might as well see Desiderius's early correspondence with the king as much with Pippin as with Sigibert. But after Pippin's death, his position was acquired by the son of Dagobert's *domesticus*, Otto, and for a few years Pippin's son Grimoald was excluded from the court until he managed to engineer Ot-

38 Ibid., lib. II, cap. 8, pp. 56f.

39 Ibid., lib. I, cap. 14, pp. 37f.

40 Ibid., lib. I, cap. 5, p. 18.

41 On the divisions of the combined kingdom under Dagobert see EWIG 1976a, especially pp. 201–204.

42 Epistulae S. Desiderii 1961, lib. I, cap. 4, pp. 16–18.

43 Ibid., lib. I, cap. 3, pp. 15f.

44 Ibid., lib. II, cap. 9, pp. 57f.

45 Fredegar, lib. IV, cap. 87, p. 74.